

EINLADUNG

Das TAGUNGSZENTRUM KLOSTER BURSFELDE

in Verbindung mit der EVANGELISCHEN ERWACHSENENBILDUNG (EEB)

laden ein zu einem Südafrika-Seminar unter dem Thema

BILDUNG ALS KAMFFPLATZ UM DIE ZUKUNFT -

ENTWÜRFE ZUR "education" IN SÜDAFRIKA

Eine der wichtigsten Säulen der Apartheidpolitik war das Konzept der Bantueducation, das der spätere Premierminister Verwoerd einmal so charakterisiert hat: "Es gibt für den Afrikaner in der europäischen Gemeinschaft keinen Platz oberhalb gewisser Formen der körperlichen Arbeit .. Daher hat es keinen Sinn für ihn, daß er eine Ausbildung erhalt, die auf eine Eingliederung in die europäische Gemeinschaft abzielt, in die er nicht integriert werden kann. Seit dem Schüleraufstand in Soweto im Jahr 1976 steht der Kampf gegen die ungleiche Bildungspolitik auch im Zentrum des Kampfes um die Befreiung. Die monatelangen Schulboykotte standen vielfach unter dem Motto: "Education after liberation. Andere Ansätze betonen dagegen die Notwendigkeit einer alternativen Pädagogik. "Liberation through education". Für die Kirche stellt die Krise im Bildungswesen eine doppelte Herausforderung dar. Sie war jahrzehntelang Tragens des Schulwesens, vor allem auf dem Lande. und steht von daher der Forderung nach besserer Bildung nahe. Sie muß andererseits aber deutlich machen, daß es mit der Ausweitung formaler Bildungsabschlüsse nicht getan ist, sondern daß nach christlichem Verständnis Bildung *und* Verantwortung untrennbar zusammengehören

Beginn: Freitag, 11. September 1987 18.00 Uhr Abendandacht

19.30 Uhr Einführungsreferat

Ende: Sonntag, 13. September 1987 14.00 Uhr (nach dem Mittagessen)

Referenten Pastor Motswasele z.Zt Marburg (angefragt)

Wolfgang Kubik, Die Kirche vor der Herausforderung der Bildungskrise

Fritz Hasselhorn, Von der Bantueducation zur People's Education

Das Seminar wird vorbereitet vom Missionsarbeitskreis für Studenten und Berufstätige (MKSb) und von der Südafrikagruppe im Freundeskreis Amelith.

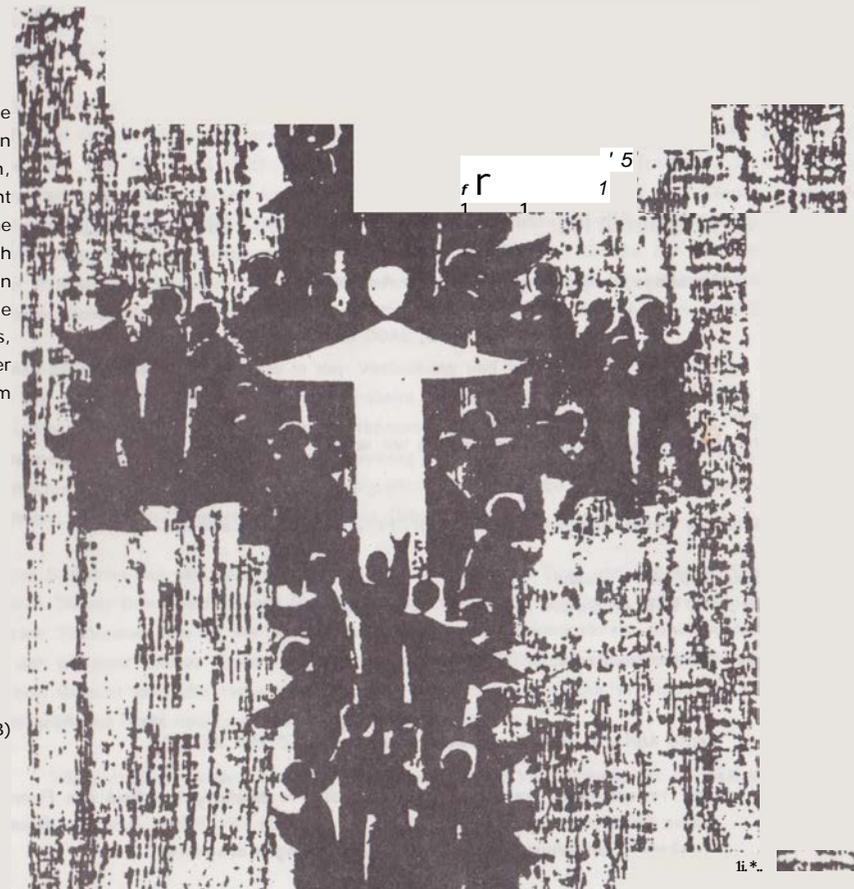
Mitzubringen Bettwäsche, Bibel, Liederbücher, Musikinstrumente

Anmeldung bis 5 September 1987 bei

Ute Rodehorst
Leinaustrabe 4
3000 Hannover 91
0511/452623

Ilse Hasselhorn
An der Silberkuhle 5
3000 Hannover 51
0511/6499543

AMELITHER RUNDBRIEF



Mission * Laienarbeit * Jugendarbeit

hrsg. vom Freundeskreis **AMELITH**

Friedel Fischer, Predigt über Apostelgeschichte 1, 3-8	4
Brief von Gudrun und Friedel Fischer	7
Brief von Ilse-Marie Hiestermann und Angelika Krug.....	<u>9</u>
Heinrich Bammann, Wen oder was fordert die Lage im südlichen Afrika heraus?	11
Leserbrief	14
Wolf von Nordheim, Warum erleben wir so wenig mit dem Evangelium	15
Freundeskreis Amelith, Haushaltsplan für das Jahr 1987	25
Bericht vom letzten Konzil (20./22.2.1987)	26
Einladung zur Südafrikafreizeit in Bursfelde (11113.9.1987)	28

Amelither Rundbrief

Nr. 30 / Juli 1987

Herausgegeben vom Freundeskreis Amelith e.V.,
c/o Bernhard Hecke,
Distelweg 8, 3400 Göttingen

Der Rundbrief wird auf Wunsch zugesandt.
Er ist kostenlos (Über Unkostenbeiträge freuen wir uns!)

Zusammenstellung dieser Ausgabe: Otto Fischer, Fritz und Ilse Hasselhorn

Redaktionsanschrift und Versand:
Otto Fischer, Alte Uslarer Straße 18b, 3414 Hardegsen

Druck: Kinzel, Wendenstraße 513, 3400 Göttingen

Konto 4885 51-306 Postgiroamt Hannover (BLZ 250 100 30)

Der Freundeskreis Amelith e.V. ist nach dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes Göttingen vom 12.6.1986 (GemLNr. 187) als kirchlichen Zwecken dienend anerkannt. Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

**Hausbelegung ftir das Göttinger Haus in Amelith:
Familie Hecke 0551-24933**

Liebe Leserin, lieber Leser!

Zum ersten Mal erscheint der AMELITHER RUNDBRIEF während der Sommerferien. Dies liegt daran, daß wir noch keinen festen neuen Redaktionskreis gefunden haben, der Bernd Krügers Arbeit fortsetzen könnte. So sind eine Reihe von Manuskripten schon länger liegen geblieben. Um noch rechtzeitig für die Südafrika-Freizeit vom 11. bis 13. September in Bursfelde einladen zu können, haben wir eine Ferienschrift eingelegt. Wenn ich die inhaltlichen Beiträge dieses Rundbriefes nun so als Druckvorlagen zusammengelegt vor mir sehe, wünsche ich es Ihnen, daß Sie den fertigen Brief noch in den Ferien erhalten, um das eine oder andere in Ruhe zu lesen.

Das Titelbild erinnert diesmal an den Brasiliientag am 17. Mai in Hardegsen mit Gudrun und Friedel Fischer. Er stand unter dem Thema: "Gehet hin in alle Welt." Zum Abschluß des Tages hielt uns Bernhard Hecke eine Andacht zu dem Holzschnitt. In der Dopplung von schwarzem und weißem Kreuz kommt der doppelte Charakter des Glaubens zum Ausdruck: die Sammlung um das Kreuz Christi und gleichzeitig die Sendung in die Welt. Friedels Predigt am Vormittag hatte die Frage nach der Bedeutung des Reiches Gottes für uns gestellt. In seiner Predigt am Hermannsburger Missionsfest hat er diese Frage erneut aufgegriffen und uns seine Ausarbeitung zur Verfügung gestellt. Sie finden sie auf den nächsten drei Seiten.

Von unserer Sendung, wie sie in der Verheißung und im Befehl Gottes angelegt ist, geht auch das Referat von Pastor Wolf von Nordheim. Er geht von der Frage aus, warum Glauben und Leben bei uns so wenig in Übereinstimmung sind und warum wir mit dem Evangelium nichts mehr erleben und endet mit der Bedeutung der Vergebung für unser Gemeinschaftsleben. Ich möchte nur einen Gedanken daraus aufgreifen: Unser Glaube lebt vom Gespräch mit Gott im Gebet. Er muß verhungern, wenn wir das Gebet nicht mehr üben.

Aus Südafrika hat uns auch diesmal ein Brief von Angelika Krug und Ilsemarie Hiestermann erreicht. Dieser Brief wird in sehr fruchtbarer Weise ergänzt durch ein Referat von Missionar Heinrich Bammann, das er vor der Südafrikagruppe im Freundeskreis gehalten hat. Leider war nur ein ganz kleiner Kreis von Zuhörern dabei. Wir freuen uns deshalb besonders, daß wir sein Referat über die Herausforderungen, vor denen die Kirche in Südafrika steht, nun einem größeren Kreis von Lesern zugänglich machen können.

Mit herzlichen Grüßen und in Hoffnung auf baldige Verstärkung der Redaktion

Fritz Hasselhorn

Friedel Fischer:

Predigt aber Apostelgeschichte 1, 3-8 am Sonntag
nach dem Missionsfest in "Peter und Paul" in Hermannsburg (28.6.871)

Liebe Schwestern und Brüder in Christus!

Als Jesus in Jerusalem gefangen genommen und gekreuzigt wurde, brach für seine Jünger eine Welt zusammen. Alle Erwartungen und Hoffnungen hatte der Tod vernichtet. Enttäuschung, Resignation und Trostlosigkeit kennzeichnete die Situation der Jünger bis zu dem Zeitpunkt, an dem Jesus ihnen als der Auferstandene begegnete.

Wir erinnern uns an die Ostergeschichten:

Wie Jesus Maria begegnet und sie zunächst denkt, daß es der Gärtner sei. Doch als *Jesus* sie anspricht, gehen ihr die Augen auf und sie weiß, daß Jesus auferstanden ist. Ähnlich ergeht es auch den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus. Als der Fremde ihnen das Brot bricht, erkennen sie, daß es der auferstandene Herr ist, und das verwandelt ihr Leben von einem Augenblick zum andern. Denen, die dem auferstandenen Herrn begegneten, wurde plötzlich klar, daß der Tod nicht das letzte Wort hatte, daß Tod und Teufel am Kreuz besiegt wurden und daß von Jesus ein Leben ausgeht, das keiner mehr zerstören kann, nämlich das ewige Leben.

In unserem Bericht heißt es, daß *Jesus mit* den Jüngern über das "Reich Gottes" sprach und daß die Jünger Jesus fragten: "Herr, wirst Du in dieser Zeit wieder aufrichten das Reich für Israel?" Woran haben die Jünger wohl gedacht, als sie Jesus diese Frage stellten? Wie haben sie sich wohl das neue Reich gedacht, das Jesus aufbauen sollte?

Es kann sein, daß einige ein von den Römern befreites Israel erwarteten. Es kann sein, daß andere das Ende dieser Welt und den Anbruch einer neuen Welt, eines neuen Himmels und einer neuen Erde, erwarteten. *Jesus* läßt sich aber auf keine Spekulationen über sich und sein Kommen ein. Er wendet sich an die Jünger und bezieht sie in den Bau des Reiches Gottes ein, indem er sagt: "Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein!" Das ist eine überraschende Wendung. Jesus sagt nicht: "Nun legt mal eure Hände in den Schoß und wartet, bis ich das Reich heraufführe"; sondern: "Ihr solltet mithelfen am Bau des Reiches Gottes. Hier in dieser Welt. Es beginnt jetzt schon. Und es kommt auf jeden von euch an!"

Darf ich Sie nun fragen, liebe Schwestern und Brüder, was Sie sich unter "Reich Gottes" vorstellen und wofür Sie bereit sind, ihr Leben einzusetzen?

Ich kann Ihnen versichern, daß mich diese Frage seit mehr als zehn Jahren begleitet und nicht mehr losläßt. Wie sieht das Reich aus, zu dem Christus uns berufen und ausgesandt hat in die Welt? Um diese Frage kann sich keiner herumdrücken. Und wenn wir sie nicht mit Worten beantworten wollen, so wird man mit Sicherheit an unserem Leben die Antwort ablesen können.

Es gibt leider unzählige Menschen, die nur für die Befriedigung ihrer egoistischen Triebe leben. Nach dem Motto: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot. Es gibt aber auch Menschen, die durch den Heiligen Geist verwandelt wurden, die vom auferstandenen Christus ihre Kraft beziehen und ganz für das Reich Gottes leben.

Ich habe da zum Beispiel einen jungen Brasilianer vor Augen. Als Diplomlandwirt hätte er im Süden des Landes schnell aufsteigen und ein sattes Leben führen können. Er zog es aber vor, sich an die Seite der ausgebeuteten und leidenden Kleinbauern und Landarbeiter zu stellen, ihr Leben zu teilen und ihre Hoffnung zu stärken. Sehr beeindruckt hat mich, daß sich dieser junge Mann ein Plakat gemalt und in seinem Zimmer aufgehängt hat. Auf diesem Plakat steht in großen Buchstaben das Wort "optei", das heißt so viel wie "Ich habe mich entschieden, ich habe gewählt, ich habe meine Option getroffen"; nicht Reichtum und Bequemlichkeit, sondern Arbeit, Hingabe und Lebensrisiko, möglicherweise verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen.

Jetzt höre ich Sie fragen: Hat denn dieser junge Mann die Botschaft Jesu richtig verstanden? Will der nicht das Reich Gottes auf Erde schaffen? Ich glaube, daß dieser junge Mann sehr wohl weiß, daß Jesus sagte: "Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen." Er weiß, daß alle Menschen der Vergebung bedürfen, die Jesus uns am Kreuz erwirkt hat. Er weiß, daß alle Menschen gemeint und eingeladen sind, am Reich Gottes teilzuhaben. Aber er will sich nicht mehr damit abfinden, daß Himmel und Erde so auseinandergerissen werden, wie das jahrhundertlang in Lateinamerika der Fall war, daß die Reichen sich ein Schlaraffenland bereiteten und die Armen auf den Himmel verträsten.

Wenn Jesus Christus auferstanden ist, wenn das Neue Reich Wirklichkeit ist, dann beginnt das neue Leben hier und jetzt, dann hat das jetzt Auswirkungen auf unser ganzes Leben. Ich glaube, nicht nur in Lateinamerika, sondern weltweit wächst die Sehnsucht nach dem, was der Psalmist im 85. Psalm beschreibt:

"Gottes Hilfe ist nahe denen, die ihn fürchten,
auf daß in unserem Lande Ehre wohne,
daß Güte und Treue einander begegnen,
daß Gerechtigkeit und Friede sich küssen,
daß Treue auf der Erde wachse
und Gerechtigkeit vom Himmel schaue."

Das Reich Gottes ist dort, wo Liebe und Vergebung erfahren wird, und dort, wo Gerechtigkeit und Friede sich küssen! Wir sind in die Welt gesandt als Zeugen Jesu Christi, als Zeugen der Liebe und Vergebung, als Zeugen der Gerechtigkeit und des Friedens.

Liebe Schwestern und Brüder, was passiert aber nun, wenn wir wirklich in diese Welt hineingehen?

Wir begegnen Menschen, die bis über beide Ohren in die Fragen und Probleme der Welt verwickelt sind. Wir werden feststellen, daß auch wir selbst von diesen Fragen betroffen sind, und wir werden sogar die Welt in uns antreffen. Die Menschheit scheint sich in einer sehr widersprüchlichen Situationen zu befinden. Die rasende technische Entwicklung der letzten Jahrzehnte vermittelt den Eindruck, daß die Welt kleiner geworden ist. Es erscheint alles überschaubarer und machbarer zu sein. Andererseits stehen wir als ganze Menschheit vor unlösbar erscheinenden Problemen, die sich als Überlebensfragen darstellen. Lassen Sie mich einige Beispiele nennen: Von allen Seiten hört man, daß der Amazonas-Urwald die "Lunge der Welt" sei, aber keiner tut etwas, um die Abholzung zu bremsen. Voraussichtlich wird in 40 - 50 Jahren dieser Wald abgeholzt sein. Wir wissen, daß täglich Millionen Menschen an Hunger sterben, aber wir Europäer schwelgen getrost weiter in unserem Überfluss. Sie können sich den Gegensatz gar nicht krass genug vorstellen: Hier macht man sich Sorgen um Butterberg und Milchsee, dort müssen wir mit ansehen, wie die Menschen an Hunger sterben.

Dort wird unter unsäglichen Mühen Kakao angebaut, aber gegessen und getrunken wird er in Europa und Nordamerika. Man fasst sich an den Kopf, wenn man hier in einen Supermarkt oder in ein Kaufhaus geht und sieht, was alles Überflüssiges angeboten wird, und daß sich niemand eingestehen will, daß Wachstum, technischer Fortschritt und Konsum die Menschheit schon längst beherrschen. - Auf der einen Seite sterben die Menschen unter brutaler Ausbeutung. Auf der anderen Seite ersticken sie im Überfluss. Was gilt der Mensch in einer Welt, die nur auf technischen Fortschritt getrimmt ist? Der Mensch muß funktionieren wie eine Maschine. In vielen Fällen wird er durch Maschinen ersetzt und fühlt sich überflüssig. Hier breitet sich eine große Sinnlosigkeit aus. Und diese Sinnlosigkeit geht an den Nerv unserer Existenz. Wie wäre sonst zu erklären, daß so viele Menschen in Alkohol, Drogen und Selbstmord flüchten? Aber nicht nur die Existenz einzelner Menschen, sondern auch die Existenz menschlicher Gemeinschaft ist bedroht durch die Konflikte und gewaltsamen Auseinandersetzungen. Die Menschen und Völker sind von egoistischen Interessen bestimmt, die ein friedliches Miteinander verhindern.

In diese Welt sendet Jesus uns als seine Zeugen! Er sendet uns, obwohl wir vor den Problemen zurückschrecken und uns resigniert zurückziehen möchten.

Einer unserer Mitarbeiter sagte mir vor kurzem: "Ich halte diese Fahrten ins Inland nicht mehr aus. Ich kann nicht mehr mit ansehen, wie die Menschen leiden, ohne daß ich etwas für sie tun kann." Das sind so Tiefpunkte, an denen wir spüren, daß wir aus uns heraus nichts vermögen. Aber Jesus hat uns versprochen, uns mit der Kraft des Heiligen Geistes auszurüsten. - Wir dürfen ihn beim Wort nehmen und ihn um Klarheit und Kraft für unsere Sendung bitten. Ich denke an die sechs Jahre Dienst im Amazonas-Urwald. Wie oft hat Gott unsere Bitte um den Heiligen Geist erhört, hat den Blick auf den auferstandenen Christus freigemacht und neuen Glauben geschenkt, hat unsere Herzen mit neuer Liebe und Hoffnung gefüllt, hat uns Menschen geschickt, die mutig mit zupackten. Ohne das Wirken des Heiligen Geistes gäbe es keine Kirche und keine Mission - und wir müßten verzweifeln an der Welt und ihren Menschen. Aber, liebe Schwestern und Brüder, es gibt das Geheimnis des Heiligen Geistes, der Menschenherzen erleuchtet und bereit macht, Ja zu sagen, "Ja, Herr, sende mich!" In der Kraft des Heiligen Geistes sendet Jesus uns in die Konfliktsituationen dieser Welt, zu den Menschen vor unserer Haustür, in Gemeinden und Kirchen, in Land- und Rassenkonflikte. Er sendet uns, um seine Liebe, um Vergebung und Frieden zu bezeugen.

Jesus sendet uns mit seiner befreienden Siegesbotschaft auch in die technisierte Welt, damit wir bezeugen, daß der Mensch nach Gottes Bild gemacht ist, daß der Mensch mehr wert ist, als Maschinen und technischer Fortschritt. - Gott hat seinen eigenen Sohn ans Kreuz gegeben, damit wir Leben haben. So viel sind wir Gott wert! Von dort her bekommt unser Leben seinen Sinn! Jesus sendet uns in eine beängstigende Zukunft hinein, denn er weiß, daß die Zukunft in Gottes Hand liegt.

Liebe Schwestern und Brüder, wir dürfen Jesus beim Wort nehmen und losgehen. Die Menschen brauchen das befreiende Wort des Evangeliums und sie brauchen die Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde!

"Lieber, heiliger Herr,
laß doch bitte das Geheimnis Deines Heiligen Geistes an uns wahr werden, damit wir in aller Freiheit und Freude sagen können: Hier bin ich, sende mich!" Amen

Gudrun und Friedel Fischer, c.p. 151, 78920 Ariquemes - Brasil -

Liebe Freunde und Verwandte,

Ariquemes, 16-03-87

möglicherweise hat der eine oder andere von Euch einen Rundbrief von uns zum Jahreswechsel erwartet. Wir hatten uns auch vorgenommen zu schreiben, aber es fehlte leider die Zeit, und auch unsere bevorstehende Deutschlandreise war noch nicht ganz geklärt.

Jetzt sind schon fast drei Monate des Neuen Jahres vergangen und es gibt viel zu berichten. Beginnen wollen wir mit der sehr erfreulichen Erfahrung, dass angesichts vieler schwerer Aufgaben und Herausforderungen das Zusammenarbeiten in einer Arbeitsgemeinschaft (equipe) sich als Stärkung und Kraftquelle für jeden einzelnen erwiesen hat. Zu dem schon bestehenden Stamm, Schwester Doraci (Krankenschwester), Leonor (tecn.agricola), Rozani (Gemeindehelferin), Gudrun und Friedel, sind seit Januar 1987 noch Ilve Schrammel (als Helferin im Kursus Escola da Vide) und Vitor Hugo Gibin (als Agrônomo für das landwirtsch. Versuchsprojekt) hinzugekommen. Valerio, der als Praktikant von der Faculdade de Teologia in Sao Leopoldo sieben Monate hier mitgearbeitet hat, hat sich am 8. Febr. verabschiedet, um sein Studium fortzusetzen. Das Praktikum von Matthias von der Mitarbeiterschule in Hermannsburg wird im April auslaufen. Wir freuen uns jedoch, dass im April Marlies u. Gerd Peter den 2. Teil ihres Vikariatsjahres ganz in Ariquemes sein werden, nachdem sie den 1. Teil an der Tranzamaonica verbracht haben, um die dortigen Gemeinden zu stärken und um Erfahrungen in der "pastoral. da convivência" zu machen.

Während wir als Mitarbeitergemeinschaft nach wie vor von der gemeinsamen Basis in Christus und seinem Auftrag zur Mission ausgehen, ist die Finanzierung seit Juli 1986 nach kirchlicher und sozialer Arbeit getrennt. Die kirchliche Arbeit soll immer mehr von der Ortsgemeinde übernommen werden, während die Sozialarbeit (Gesundheit und Landwirtschaft) von "Brot für die Welt" getragen wird. Die Mädchenschule "Escola da Vida", die Malariatablettenaktion und das Ernährungsprojekt werden vorwiegend von Einzelspenden unterhalten, wofür wir an dieser Stelle ganz herzlich danken möchten.

Schwerpunkte der Arbeit sind in diesem Jahr die Einrichtung des Versuchsfeldes, das Arbeiten mit Heilpflanzen, der Mädchenkursus und die Festigung der Gemeinden, u.a. Kirchbaupläne in Humaitã, Porto Velho und Alto Paraiso.

Die Jugendarbeit war seit Beginn der Arbeit hier immer vorrangige Aufgabe. Das 2. Halbjahr 1986 war gewissermaßen eine Zeit der Besinnung mit der Einrichtung eines Mitarbeiter- und Vorbereitungsabends pro Woche und Erarbeitung von Grundsätzen und Zielen der "Grupo Shalom". In den letzten drei Tagen hatten wir eine sehr schöne Freizeit zum Thema "vocaggio" (Berufung), an der ca. 40 Jugendliche aus Ariquemes und Umgebung teilgenommen haben. Heute Morgen sind wir zwar noch ziemlich müde, aber voller Freude und Dankbarkeit über die gelungene Freizeit. Für 1987 sind auch Mitarbeiter- und Jugendfreizeiten für ganz Rondonia geplant, um Inspiration und Austausch auf regionaler Ebene zu stärken.

Die Bildung eines Kirchendistrikts (Distrito Regional Noroeste) und die Amtseinführung des Rates und des Distriktpfarrer Rosemar Ahlert (Friedel als Stellvertreter) am 21.21.87 wäre ein besonderes Thema. Für uns

ist diese Neuerung besonders deutlich geworden, weil der vorläufige Amtssitz Ariquemes ist und Pastor Rosemar mit seiner Frau Elsbet und den 4-jährigen Zwillingen Betina und Martina aber einen Monat im Centro wohnten und bei uns mit aßen, da ihr Haus noch von anderen Mietern "besetzt" war, obwohl der Mietvertrag schon am 19.12.86 ablief.

Unsere beiden Sprösslinge haben die bevorstehende Deutschlandreise sehr nötig, damit sie wieder deutsch sprechen lernen. Aber sie freuen sich auch sehr auf Deutschland! Es ist schön zu sehen, wie sie wachsen und Fortschritte machen, wie sie Freundschaften pflegen und mit welchem Ernst Marcus jetzt zur Schule geht, .lesen und schreiben lernt. Manuela bemüht sich, Marcus in allen Dingen nachzueifern.

Unsere Abreise nach Deutschland ist für den 30.4.87 vorgesehen. Im Mai möchten wir vorwiegend alle Verwandten besuchen, im Juni in der Community in Hermannsburg sein und dort Besuch empfangen (Anschrift: Community, Trift 11, 3102 Hermannsburg, Tel. 05052/3273) und im Juli einige Tage Ferien machen, um dann am 23.7. wieder zurückzufliegen. Feste Termine sind die folgenden: 13.-15.5. Tropenheim Tübingen, 16./ 17.5. Brasiliertag in Hardeggen, 20. - 27. 5. Überseepfarrkonferenz in Berlin, 31.5. Kirchenkreisfest in Nordhausen/DDR, 5.-9.6.. Einkehrfreizeit, 12.-14.6. Missionsfreizeit (1'1:7SB), 26.-28.6. Missionsfest in Hermannsburg, 3.-5.:. Freundestreffen der Community. -

Wir freuen uns sehr auf das Wiedersehen mit Euch und die Möglichkeit des gegenseitigen Austauschs und möchten Euch heute grüßen mit dem Gleichnis vom Wachsen der Saat (Markus 4,26-29), das uns in dieser Passionszeit begleitet. Jeder von uns ist dazu bestimmt, Samenkorn des Reiches Gottes zu sein, das allerdings in die Erde fallen muss, um Frucht zu bringen.

In Christus verbunden! Euer Friedel

und eure Geiden

EINLADUNG

zur

Einkehrfreizeit in Hermannsburg vom 5. bis 10. Juni 1987

" Im betrachtenden Gebet wirst du Menschen und Situationen anders sehen lernen. Dieses Sehen macht dich frei, mehr und selbstvergessen das zu verfolgen, wonach du im geistlichen Leben verlangst. (Geistliche Ordnung für comm. Leben II,13)

Dieses andere Sehen wollen wir auf der Einkehr zu Pfingsten miteinander einüben.

Die Einführungen hält Pastor Friedel Fischer, Ariquemes (Brasilien).
Anmeldungen bis zum 20.05.87 an Christine Kubik, Harrlstr.6, 3062 Bückeburg.

*Ilse-Marie
Hiestermann
Dr. Angelika Krug.*

Lokwalo go tswa Aferika kwa

Borwa 16

Liebe Freunde !

Lehurutshe 28.2.87

Inzwischen sind Angelika und ich aus dem verschneiten Deutschland ins heiße Lehurutshegebiet zurückgekehrt. Es war eine gute Zeit in Europa. Mit vielen von Euch sind wir zusammen gewesen und hatten intensiven Austausch. Wir sind für die erlebte Gemeinschaft mit Euch sehr dankbar. Hier in Lehurutshe ist lange Zeit kein Regen mehr gefallen. Dabei fing es mit dem Regen so gut an. Die Menschen konnten ihren Mais nach vielen Jahren zum 1.Mal in die feuchte Erde säen. Sehr schnell wuchs er dann. Wohl zu schnell. Verwöhnt durch die vielen Regengüsse, vertrocknete er dann sehr schnell, als eine längere Trockenperiode einsetzte. Inzwischen regnet es ab und zu wieder, doch den Leuten fehlt nicht nur der Mut, sondern auch das Geld, noch einmal Mais auszusäen.

Beruf

SILKES Garten wurde auch von der Trockenheit in Mitleidenschaft gezogen. Ihr Bohrloch musste für die Wasserversorgung des Hospitals genommen werden, da die Maschinen kaputt gingen, die das Wasser durch eine Pipeline von Dinokana nach Lehurutshe pumpten. Zeitweise war ohne fließend Wasser keine Operation möglich. Die Patienten mussten dann schnell in ein anderes Hospital überwiesen werden. Auch die Röntgenab-

teilung funktioniert nicht ohne fließend Wasser. Es können dann keine Röntgenaufnahmen hergestellt werden. Für die Ärzte war dieses Wasserproblem noch eine zusätzliche Belastung. Durch den Weggang vom Ärztepaar Kizza haben Marie Meyer, Angelika und Anne-lies noch mehr Dienste zu versehen. Die Betreuung der Aussenstationen ist dadurch schwieriger geworden. Wir hoffen auf neue Ärzte

in Lehurutshe

Am 20.Januar begann auch die Kindergartenarbeit wieder. Zu den noch 7 verbliebenen Kindern kamen 13 neue Kinder dazu. Sie haben sich sehr gut eingelebt. Inzwischen stehen 29 weitere Kinder auf der Warteliste, die auf einen Kindergartenplatz hoffen. Im März soll nun das neue Kindergartengebäude errichtet werden. Dank Eurer Mithilfe sind inzwischen R 30.000 an Spendengeldern zusammengekommen.

Habt ganz herzlichen Dank dafür

Gemeinde

Unsere Kirchengemeinde in Welbedacht freute sich wirklich, als wir aus Deutschland zurückkamen. Wir überbrachten ihnen ein Bibelwort aus der Kirchengemeinde in Müden/Örtze und einen "grossen Sack voll Grüße" von Euch allen. An einem Sonntagabend zeigten wir dann in der Kirche unsere Deutschland-Dias und berichteten von unseren Begegnungen mit Euch.



In unserem Mädchenkreis war die Begeisterung besonders gross, als wir ihnen eine Kassette mit Posaunenmusik und Jugendarbeitsliedern aus Deutschland vorspielten. Seit dem 2. November '86 sind 6 Mädchen aus unserem Kreis "eingekleidet". Sie haben ein Comité gewählt und fangen an, den Mädchenkreis in eigener Regie zu leiten. Ihre besondere Aufgabe sehen sie in der Kindergottesdienstarbeit. Angelika und ich haben unsere Gebetsfrauen gefragt, ob sie damit einverstanden sind, wenn ich weiterhin den Mädchenkreis betreue und Angelika in Khunotswane (Aussenstation unserer Kirchengemeinde und besonders unterversorgt) einen Kreis mit Frauen und Mädchen beginnt. Die Frauen sagten nicht nur "ja" zu diesem Unternehmen, sondern stellten uns noch Helferinnen zur Seite. Im März wird Frau Lentsoe Angelika nach Khunotswane begleiten, während Mmamoruti Maköbe mir zur Seite stehen wird. Der Kirchenvorsteher Maletswa hat inzwischen einen neuen Kirchenchor gegründet, und auch in der Jugendarbeit tut sich etwas mehr. Es ist ein neuer "Youth Club" entstanden, der wohl vor allem am Singen interessiert ist.



Überregionale Treffen
In aller Regelmässigkeit finden weiterhin die "Geschwisterkreistreffen" bei Richters in Lekubu statt. Bereichernd sind auch immerwieder der Betrachtungskreis bei Moribudis in Dinokana und die Besuche bei Magdalene Wille und Christa Kiebelstein in Legkophung. Nicht zuletzt freuen wir uns auch über Besuche, mögen es oft auch "nur Blitzbesuche" sein. So hatten wir erst kürzlich Bischof Heubach und Frau aus Schaumburg-Lippe und Prälät Herzberg bei uns zu Besuch. Begleitet wurden sie von Ronald Herr und Jan Fischer. Sie fragten nach unserem Leben und unserer Arbeit hier in Lehurutshe und wir berichteten.

Ja, es ist schön wieder hier in Lehurutshe zu sein, besonders wenn man die Wiedersehensfreude der Menschen hier miterlebt hat.

Wir wünschen Euch gesegnete Ostertage.
Seid ganz herzlich begrüßt.

Im Auftrag Christi mit Euch verbunden,

Eure Angelika Krug und Ilse-Marie Hiestermann

Missionar Heinrich Bammann:

Wen oder was fordert die Lage im südlichen Afrika heraus?

(Referat vor der Südafrikagruppe am 20.6.1987)

1. Wen fordert die Lage im südlichen Afrika heraus?

Antwort: die ganze Welt. Südafrika ist das letzte Land, das die Gesetze der getrennten Entwicklung aufrecht erhält. Die gesetzliche Rassentrennung wurde von den Nordeuropäern "erfunden" und in Nordamerika, Australien und Südafrika eingeführt. Heute hält nur noch Südafrika an der gesetzlichen Trennung fest. Wie sehr dies die ganze Welt herausfordert, läßt sich an der Reaktion der anderen Staaten ablesen. An erster Stelle in der Verhängung von Sanktionen steht wohl Schweden. In der letzten Zeit haben die USA nachgezogen. Insgesamt haben sich zwischen 200 und 300 Finnen aus Südafrika zurückgezogen. Nur die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft hält sich bisher mit Sanktionen zurück. Auf manchen wirtschaftlichen Gebieten nimmt heute die Bundesrepublik Deutschland den ersten Rang in der Zusammenarbeit mit Südafrika ein. Die Organisation für afrikanische Einheit (OAU) ist geschlossen gegen Südafrika. Auch die Frontstaaten, die an Südafrika angrenzenden Länder sind, wenigstens in ihren öffentlichen Stellungnahmen, gegen Südafrika, wenn sie auch gezwungen sind, auf ihre wirtschaftlichen Verflechtungen Rücksicht zu nehmen. Von innen greifen die weißen Oppositionsparteien (in eingeschränktem Maße) sowie viele Gruppen der Schwarzen und die Befreiungsbewegungen die südafrikanische Regierung an. Der Druck von außen und innen trägt dazu bei, daß große Veränderungen im Land stattfinden. Auch bei den weißen Konservativen lassen sich Veränderungen feststellen.

2. Was fordert die Lage im südlichen Afrika heraus?

Antwort: Unsere Mitverantwortung, unser Handeln, Leben und Denken, unsere Solidarität. Wir müssen uns die Frage stellen, wie wir uns als Christen für Südafrika engagieren können.

3. Aktuelle Entwicklungen in Südafrika

a) Das Kairos-Dokument

Im Jahr 1985 wurde das Kairos-Dokument in Südafrika veröffentlicht. Es hat allen Leuten, die es gelesen haben, einen Schlag ins Gesicht versetzt. Dies gilt auch für die Regierung. Präsident Botha war nach dem Erscheinen des Kairos-Dokuments kirchlicherseits nicht mehr ansprechbar. Für die Regierung war es völlig ungewohnt, in dieser Weise von den Kirchen angegriffen zu werden. Das Kairos-Dokument spricht eine extreme Sprache, die nur von der Situation her verständlich ist, aus der es entstand. Verfaßt wurde es von schwarzen und weißen Christen, von Menschen aus allen Rassen und Stämmen Südafrikas, von Christen verschiedener Konfessionen. Es wurde als Angriff auf die weiße Regierung und auf die weiße Gesellschaft geschrieben. Es wurde mehrfach im Fernsehen und im

Radio besprochen, alle Zeitungen von ganz rechts bis links haben dazu Stellung genommen. Es hat zu einer starken Horizonterweiterung unter den Weißen geführt.

b) Ein evangelikales Zeugnis (Evangelical Witness)

Das evangelikale Zeugnis entstand im vergangenen Jahr (1986). Es war zunächst gedacht als Gegenschrift zum Kairos-Dokument, das auch für die Evangelikalen eine Herausforderung war. Während der Vorbereitung dieser Antwort wurden die Verfasser umgestimmt. Das Ergebnis ihrer Arbeit war, daß sie in vielen Punkten dem Kairos-Dokument zustimmten und an manchen Stellen noch schärfere Formulierungen gebrauchten.

c) Die Wahlen vom 6. Mai 1987

Die Wahlen zur weißen Abgeordnetenhaus haben einen Ruck nach rechts gebracht, den wohl niemand so stark vorausgesehen hat. Die Progressive Partei (PPF) hat trotz eines Wahlabkommens mit der NRP, der ursprünglichen Partei der englischsprachigen Südafrikaner, verloren. Stattdessen haben die Konservativen dazugewonnen, die sich als stärkste Opposition formieren und dadurch die Nationale Partei zum Einlenken auf ihre Forderungen zwingen. Eine neues Element auf der politischen Bühne entstand durch die Kandidatur von insgesamt 9 Unabhängigen. Drei von ihnen, Denis Worall, Wynand Malan und Ester Lategan hatten eine gemeinsame programmatische Plattform veröffentlicht. Sie wurden von der PFP unterstützt, die ihre Kandidaten in den drei Wahlkreisen zurückzog. Es bleibt abzuwarten, ob sie eine neue Partei gründen oder sich mit der PFP zusammenschließen. In Südafrika sind nicht die Parteien allein für den Wähler anziehend, sondern die Parteiführer. Präsident Botha (Nationale Partei) und Treurnicht (Konservative Partei) haben Zulauf bekommen. Dagegen hat die PFP den Verlust ihres Parteiführers Zyl Slabbert (der im vergangenen Jahr sein Parlamentsmandat niederlegte) nicht verkraftet. Das nach außen so klare Ergebnis löste jedoch nach innen starke Unsicherheit aus. So erlitt der "Kronprinz" der Nationalen Partei, Minister Heunis, schwere Stimmenverluste und konnte seinen Wahlkreis nur mit weniger als 40 Stimmen Vorsprung vor dem Unabhängigen Dr. Worall (früher südafrikanischer Botschafter in England) behaupten. Was dies für die Nachfolge Präsident Bothas bedeutet, läßt sich noch nicht abschätzen.

4. Was kann getan werden, um die Veränderungen stärker voranzutreiben?

- Kritik und Druck von außen müssen bestehen bleiben. Man kann wohl ohne Übertreibung sagen, daß Afrika selbst zu schwach ist, um die Veränderungen zu bewirken. Ein deutliches Zeichen für die Wirksamkeit des Druckes von außen ist die zunehmende Kritik südafrikanischer Wirtschaftsführer an Präsident Botha.

- Die Schwarzen spielen die Hauptrolle bei der Veränderung. Sie müssen sagen, wie sie sich die Zukunft vorstellen. Dazu ist noch mehr Bildungsarbeit nötig, mehr Information sowohl in der Kirche wie auch in der Politik. Durch Südafrika geht eine geistige Bewegung, die vielleicht vergleichbar ist mit der geistigen Bewegung, die die Französische Revolution in Europa ausgelöst hat. In keinem Land Afrikas sind die Schwarzen so geschult wie in Südafrika.

- Wer kritisiert, muß gut informiert sein. Er muß wissen, was im südlichen Afrika gespielt wird. So sind die Filme, die in Deutschland in der Solidaritätsarbeit eingesetzt werden, z.T. veraltet, und berücksichtigen nicht die Veränderungen, die im Land stattgefunden haben. Eine wichtige Informationsquelle bietet der Südafrikanische Kirchenrat

mit seinen Veröffentlichungen. Dazu sollte das Gespräch mit Menschen kommen, die längere Zeit in Südafrika gewesen sind. Es lohnt sich auch, die Missionare mit ihren unterschiedlichen Ansichten zu befragen oder schwarze Südafrikaner. Dabei sind besonders wichtig Leute, die aus den schwarzen Townships kommen oder dort arbeiten. Auf dem Land sind die Probleme oft sehr weit weg. Ziel muß sein, ein möglichst umfassendes, aktuelles Bild von Südafrika zu bekommen.

5. Was haben die Kirchen getan?

Auch innerhalb der Kirchen sind Dinge in Bewegung gekommen. Ich nenne hier drei positive Beispiele:

- die Nationale Initiative für Versöhnung (NIR) ist ein loser Zusammenschluss aus verschiedenen Kirchen, der vor allem auf die weiße Bevölkerung wirkt und die Versöhnungsbereitschaft fördern will. Die Bruderschaft der Hermannsburg Mission hat sich der NIR angeschlossen, ohne dort aber eine große Rolle zu spielen.

- die KOINONIA (nicht zu verwechseln mit der deutschen Gruppe gleichen Namens) veranstaltet seit 1985 regelmäßige Treffen in Mamelodi bei Pretoria. Sie ist auf unterer Ebene in gemischtrassigen Familiengruppen organisiert, die durch Treffen zu einem besseren Verständnis der verschiedenen Traditionen und Kultur gebracht werden sollen.

in der reformierten Kirche (NGK) gibt es eine Öffnung in der Theologie wie auf den Synoden. Sie steht nicht mehr geschlossen hinter der Nationalen Partei. Viele der Erneuerer sind aus der Geheimorganisation Broederbond ausgetreten oder ausgeschlossen worden. Die letzte Synode der NGK hat beschlossen, die Gemeinden grundsätzlich für Reformierte aller Rassen zu öffnen. Wieweit dies praktisch umgesetzt wird, bleibt allerdings den lokalen Presbyterien überlassen.

Von Seiten der Hermannsburg Mission wie auch der lutherischen Kirche und der deutschen Koinonia geschieht dagegen wenig. Man bleibt in einer beobachtenden Haltung und bewahrt vorsichtige Zurückhaltung. Eine Ausnahme ist vielleicht Bischof Buthelezi von der Zentraldiözese. Über Buthelezi hinaus könnten andere einzelne lutherische Christen weißer und schwarzer Hautfarbe genannt werden, die in der Öffentlichkeit keinen Namen tragen, die sich aber für eine Veränderung und gemeinsame Gestaltung in Kirche und Gesellschaft einbringen.

Die Angst voreinander wird in Südafrika noch lange bestehen bleiben. Sie nimmt heute noch einen großen, beherrschenden Raum ein, als Angst, mit den anderen ins Gespräch zu kommen, als Angst, dem Gespräch nicht gewachsen zu sein. Sie läßt sich wohl verringern, sie kann abgebaut werden, was in Südafrika dringend nötig ist, ausgestrichen werden kann sie nicht. Angst und ausreichende Probleme wird es auch dann noch geben, wenn in Südafrika die Rassengesetze aufgehoben sind.

**** * * * * * Hinweis:

Die in dem Vortrag von Missionar Bammann genannten Erklärungen südafrikanischer Christen, das Kairos-Dokument und das evangelikale Zeugnis, sind in deutscher Sprache erhältlich in dem Heft

Weltmission Heute 1: Christliches Bekenntnis in Südafrika, erhältlich beim Evangelisches Missionswerk, Mittelweg 143, 2000 Hamburg 13.

Ev.- luth. Missionswerk in Niedersachsen

- Öffentlichkeitsreferat -

Hermannsburg, den 4.2.1987
RB/Ze,

Sehr geehrter Herr Krüger!

Im Amelither-Rundbrief Nr. 29 fand ich zu meiner Überraschung auf Seite 16 den Absatz:

"Darüber hinaus schickte er (Heinrich Bammann) uns seine Fassung eines Berichtes, den er an das Hermannsburger Missionsblatt geschickt hatte. Beim Vergleich mit dem inzwischen erschienenen Artikel stellten wir fest, daß der Text von der Redaktion des Missionsblattes zum Teil sinntestellend gekürzt und verändert worden ist."

Als verantwortlicher Schriftleiter des "Hermannsburger Missionsblattes" stelle ich dazu fest: Tatsächlich ist der Bericht von Missionar Bammann von mir überarbeitet worden, um ihn auch für jene Leser verständlich zu machen, die nicht in gleicher Weise wie Sie mit der Situation in Südafrika vertraut sind. Daß ich dabei freilich den Sinn entstellt haben soll, ist ein Vorwurf, den ich zurückweise. Jedenfalls sollten Sie dazu wissen, daß ich die von mir bearbeitete Textfassung vor dem Druck als Manuskript nach GaRankuwa geschickt habe; veröffentlicht habe ich den Artikel erst, als mir Heinrich Bammann sein Einverständnis mit der von mir bearbeiteten Textfassung erklärt hatte.

Mit freundlichen Grüßen, auch an
Herrn Klose,

(Rudolf Busch, Pastor)

Zu dem Leserbrief von Herrn Pastor Busch nimmt die Südafrikagruppe im Freundeskreis Amelith wie folgt Stellung:

Wir begrüßen es, daß Pastor Busch die Verantwortung für die Überarbeitung des Berichtes von Missionar Bammann übernommen hat. Wir haben diese Frage bereits im Oktober vergangenen Jahres auf dem Missionstag in Hermannsburg angesprochen. Damals war Pastor *Busch* auf einer Auslandsreise, deshalb fühlte sich niemand zuständig. Unsere Bewertung der Überarbeitung beruhte auf einem sehr sorgfältigen Vergleich beider Fassungen, den wir inzwischen Herrn Busch zugesandt haben. Uns liegt daran, an dieser Frage mit Herrn Pastor Busch ins Gespräch zu kommen. Über die Ergebnisse werden wir im Amelither Rundbrief berichten.

Warum erleben wir nichts mehr mit dem Evangelium? Warum sind Glauben und Leben so wenig in Deckung? bibl. Referat am 9.11.1986 in Bursfelde

Ich habe das Ganze in vier Abschnitte gegliedert und möchte einen ganz persönlichen Durchgang durch das machen, was mir an biblischen Bezügen zur Bearbeitung dieser Frage eingefallen ist bzw. schon seit längeren Jahren wichtig ist.

Ich möchte einsetzen mit einem Wort aus dem Alten Testament, (Jos. 1, 9). Der Mann, Josua steht vor einer schier unlösbaren Aufgabe. Er soll das Volk Gottes in das gelobte Land führen, und er ist der Erbe eines Riesenauftrages. Mose ist gestorben, und er soll die Führung übernehmen. Und Gottes Wort an ihn ist: "Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und unverzagt seist, laß dir nicht grauen und fürchte dich nicht. Denn ich, dein Gott, bin bei dir, in allem, was du tust." Mir ist dieses Wort (als Wort an Christen vor der immer klarer gesehenen Aufgabe, christliches Leben Wirklichkeit werden zu lassen) zunehmend wichtig geworden.

Es beinhaltet nämlich beides: Gottes Gebot und Gottes Zusage. Sein Gesetz und sein Evangelium. Natürlich sagt sich das so leicht. Befiehl mal jemandem, freudig und unverzagt zu sein. Das kann man nicht ankommandieren. Aber was dieses Wort ganz eindeutig sagt, ist dies: Der Auftrag der Christen ist es, selbst in Schwerem und Unüberschaubarem getrost zu bleiben, selbst in Dingen, die einen zur Verzweiflung treiben könnten, unverzagt zu bleiben. Und das steht hier nicht einfach als Befehl oder als Kommando; sondern die Begründung, warum das möglich sein sollte oder könnte, die wird gleich mitgegeben. Die Begründung heißt: "Denn ich, dein Gott, bin bei dir in allem, was du tust", - ohne wenn und aber, in allen Irrtümern, in allen gelungenen Aktionen, in allen gescheiterten Unternehmungen; in all' den Dingen, die uns Freude machen, in dem, wo wir denken: Hier bist du richtig am Platze.

Die Zusage ist: Gottes Nähe. In allem.

Ohne diese Zusage wird der Befehl davor eine unmensch-

liche Überforderung. Ohne diese Zusage kann man bei allem, was schwer und unüberschaubar ist, nicht mehr dauernd getrost sein, sondern es wird ziemlich trostlos. Bei dem, was uns zur Verzweiflung treiben will, wird man dann wohl verzagen. Ich schätze, dies Gefühl kennt jeder: In dem Maße, in dem wir das Gespür, die fast leibliche Erfahrung der Nähe Gottes verlieren, in dem Maße werden Trostlosigkeit und Verzagttheit sich in uns selber breit machen. Wir haben dagegen dann einen ganz "normalen" Abwehrmechanismus. Meistens suchen wir dann nicht die Nähe Gottes, sondern wir versuchen das zu vermeiden, was uns trostlos und verzagt macht. Das heißt, wir versuchen, dem Schweren und Unüberschaubaren aus dem Weg zu gehen, und das, was uns verzweifeln läßt, möglichst erst gar nicht richtig wahrzunehmen. Für mich ist immer wieder aus diesem Gebot heraus (was nur erfüllbar wird, wenn ich zugleich das Versprechen Gottes darin glaube) wichtig geworden, wie ich und wo ich mir selber Gottes Nähe erfahrbar machen kann. Wenn ich nur getrost und unverzagt sein kann, weil ich weiß und spüre und mir vergewissern kann, daß Gott bei mir ist, wo und wie gewinne ich diese Nähe? Wenn ich sie verliere, werden sich Trostlosigkeit und Verzagttheit breit machen, oder ich werde all den Herausforderungen meiner christlichen Existenz aus dem Wege gehen, eben, um nicht ungetröstet und verzagt zu werden.

Der zweite Abschnitt

Wenn mein Leben unter Gottes Gebot und unter seinem Versprechen steht, und das schon seit den Zeiten des alten Bundes, was kann ich denn als Christ für mich in Anspruch nehmen, um meinem eigenen Leben eine Form zu geben, die Gottes Vorstellungen entspricht?

Eph. 2, 6: "Ihr wart tot in Sünden, ihr seid auferweckt samt Christus und samt ihm in himmlisches Wesen versetzt." Zentrum meines Nachdenkens darüber, wie Glauben und Leben zusammengehören, ist, wie die Auferweckung des Gekreuzigten für mein eigenes Leben (und dass Leben

der Menschen, mit denen ich zusammen zu glauben versuche) wirksam gemacht werden kann, - von sich aus wirken will. Nach neutestamentlicher Aussage und besonders in den Briefen, (man kann das auch noch nachlesen Röm. 6, 5 oder Phil. 3, 10) hängt alles daran, daß die Erfahrung, tot zu sein und abgetrennt zu sein von Gott, aufgehoben werden kann durch eine Auferweckung zu neuem Leben in der Gefolgschaft von Jesus Christus. Das sind zunächst mal steile Worte. Aber es ist der Kern neutestamentlicher Botschaft. "Du wirst nur bestehen können in dieser Welt, wenn du aus dem Tod durch Gottferne dich auferwecken läßt, auferwecken zu dem Leben, das Gott gemeint hat." Für mich heißt das (in meinen Worten gesagt), daß mein Glaube und das Leben in dieser Welt nicht in volle Deckung zu bringen sind. Das hängt sicherlich damit zusammen, daß mein Leben in dieser Welt unterworfen ist tausendunddrei verschiedenen Zwängen, die bestimmt nicht gottgewollt sind. Daß ich dauernd dem ausgesetzt bin, was in letzter Konsequenz z.B. auch Christus ums Leben brachte. Ich bin der gleichen menschlichen Dummheit und Bosheit ausgesetzt, auch in mir selbst. Ich bin der gleichen gottlosen Hoffnungslosigkeit ausgesetzt, die uns begegnet in den Sätzen wie: "Man kann ja doch nichts machen" und "Es kommt ja doch alles, wie es kommen muß" und "Friede wird es nie geben" und "Gerechtigkeit ist doch nur ein schöner Traum" usw.

All dieses sind gottlose Zwänge, die auf mich und mein Leben einwirken. "Hast du was; dann bist du was." Die Bibel sagt uns das Gegenteil. "Nur wer hergeben kann, ist etwas im Reiche Gottes!" Unter solchen gottlosen Zwängen habe ich und jeder andere auf dieser Welt zu leben. Ich kann daraus nicht einfach auswandern. Und ich werde daran wahrscheinlich dauernd geistlich, glaubensmäßig sterben (in anderen Teilen der Welt sterben Schwestern und Brüder auch leiblich daran). All dies ist dazu angetan, meinen Glauben umzubringen. Und zwar meistens auf die ganz stille Weise, daß er immer mehr aufhört, meinem Leben Raum zu geben. Ich erlebe nicht, daß mein Glaube erschlagen wird. Ich erlebe, daß er ausgehungert wird,

eingemauert in die fromme Ecke meines Herzens, und dann bei jährlicher Besichtigung sich plötzlich als vertrocknet herausstellen wird. Manchmal fällt es nicht mehr so auf, weil auch Mumien ja etwas Ehrfurcht-gebietendes an sich haben. Ich erlebe, daß ein Leben in dieser Welt gottlosen Zwängen unterkriegt, gottlosen Zwängen, die den Mann aus Nazareth umbrachten, die mich in meinem Glaubensleben heute umbringen.

Antworten kann ich darauf nur mit dem, mit dem Gott auf den Mord an Jesus Christus antwortete: Auferstanden am dritten Tag. Es ist die Frage (darüber möchte ich dann weiter nachdenken): Wie kann ich dieser Erfahrung teilhaftig werden: Aus dem geistlichen Sterben aufzuerstehen, aus der Hoffnungslosigkeit zum Mut, aus der Verzweiflung zur Fröhlichkeit, aus dem Tod zum Leben?

Ich möchte es so sagen: Die Aufgabe besteht wohl darin, das Reich der Menschen, dem ich mehr oder minder ausgeliefert bin, wie ihm Jesus ausgeliefert war, durchdringen und überboten zu glauben durch das Reich Gottes. So, wie Jesus Christus in dieser Welt durch sein Handeln und Reden die heilbringende und heilmachende Kraft des Reiches Gottes an jedem Ort, wo er war, hervorrufen konnte, und so, wie er nach dem verabredeten Mord an ihm wieder hervorgerufen werden konnte aus dem Tod, so möchte ich glauben lernen, daß in dieser Welt Gottes gute Kraft eingesponnen ist wie ein unsichtbares Gewebe, das darauf wartet, von mir entdeckt zu werden, daß ich mich anknüpfe.

Mir persönlich bedeuten die Begriffe von Sterben und Auferstehen in diesem Zusammenhang sehr viel, denn oft geht es um nicht weniger. Träume und Hoffnungen begraben zu müssen, und sie doch wieder auferstehen zu lassen. Nicht irgendwann "vernünftig" zu werden. Nicht irgendwann endlich einzusehen, "daß das nun mal nicht geht in dieser Welt". Sondern wie das im Philipperbrief 3, 10 heißt: "Die Kraft der Auferstehung Christi" so zu spüren, daß ich nichts von dem verloren gebe, was er an menschlichen Möglichkeiten uns gezeigt hat, menschliche Möglichkeiten zum Heilen, zum Teilen, zum Friedenstiften

zum Schuld tragen.

Aber es bringt uns wieder an die gleiche Frage, wie am Ende des ersten Abschnittes: Wie und wo kann ich diesen Glauben, diese Erfahrung der Auferstehung aus dem alltäglichen Gekreuzigt werden finden? Wo kann sie mich stärken, wo bekomme ich sie zugesprochen?

Dritter Abschnitt

Joh. 14,26. Jesus verabschiedet sich seinen Jüngern und verspricht ihnen, daß der Heilige Geist, der Tröster zu ihnen kommen wird. Es heißt dann: "Der Heilige Geist wird euch alles lehren, er wird euch erinnern an das, was ich euch gesagt habe." Erste Beobachtung und Bemerkung: Der Heilige Geist als die Kraft Gottes ist in dem gesamten Neuen Testament, wie auch im Alten Testament, nie einem einzelnen, dem Gläubigen, zugesprochen, zugesagt, sondern immer der Gemeinschaft. Ich finde das ungeheuer wichtig, weil ich den Verdacht habe (das wird sich denn im weiteren dessen, was ich sage, niederschlagen), daß unser Verlust an gelebtem Glauben einhergeht mit dem Verlust der Gemeinschaft.

Die Kraft Gottes, sein Heiliger Geist ist aber nach biblischem Zeugnis nicht dem Einzelnen verheißen, sondern der Gemeinschaft. Und wenn wir uns im Neuen Testament umschauen, gibt es natürlich verschiedene Vorstellungen davon, wie Gemeinde zu sein hat, wie sie zu funktionieren hat. Ohne das groß auszuführen sei gesagt, daß es sicherlich mindestens drei verschiedene Gemeindemodelle gibt: Das des Paulus, das des Johannes, das der erhebbaren Urgemeinde in Jerusalem. Aber alle drei Entwürfe stimmen zumindest in drei Punkten überein: Eine vom Heiligen Geist gestiftete Gemeinschaft zeichnet sich aus durch gemeinsamen Glauben, durch die Gemeinschaft untereinander und durch gemeinsames Handeln, Tun.

Es ist nicht von ungefähr, daß auf Eph. 2,6 der Vers 10 folgt: "Ihr seid von Gott geschaffen durch Jesus Christus zu guten Werken." Wenn Gemeinde, die der Heilige Geist stiftet, sich im Neuen Testament durch diese drei Punkte

auszeichnet: Glaube, Gemeinschaft und Tun des Guten, dann denke ich, daß auch unter uns die Gegenwart des Geistes nicht anders erfahren werden kann, als daß wir nach dieser Form von Gemeinde suchen. Und nirgendwo in der Bibel steht, daß sie vom Himmel fällt. Es ist Arbeit, sie herzustellen. Es ist Arbeit an sich selber, es ist Arbeit mit anderen.

Wer wissen will, wo die Probleme stecken, soll sich einmal die sog. katholische Briefe des Neuen Testaments durchlesen, er wird dort sehr Vertrautes finden. (Es sei nur kurz darauf hingewiesen: Der erste große Krach in der Jerusalemer Urgemeinde ging nicht etwa um richtige Auslegung der Bibel, nein, nein. Es ging stinknormal um Geld, weil ja bekanntlich dort die Freundschaft und bei den meisten auch die Christlichkeit aufhört.)

Für Glaube, Gemeinschaft und Handeln ist im Neuen Testament und besonders in den Briefen immer eine menschliche Möglichkeit ungeheuer wichtig, nämlich das Beten. Wer das mit der Konkordanz nachprüft, wird leicht merken, wie viele Ermahnungen darauf zielen (eine für viele: "Haltet an im Gebet" aus Röm. 12,121).

Als Charakteristikum der ersten Gemeinde wird in der Apostelgeschichte genannt: " Sie blieben zusammen unter der Lehre, im Brotbrechen und im Gebet". Ich denke, daß unser Gemeinschaftsverlust auch etwas damit zu tun hat, daß wir Gebet nicht mehr kennengelernt haben(oder es uns nicht zurückerobert haben) als die eigentliche Äußerungsform unserer Beziehung zu Gott.

Welche Form Gebet haben kann oder soll, das ist ja schließlich jeder Gemeinschaft selbst überlassen. Aber ich denke, eine unserer Schwierigkeiten liegt darin, daß wir unseren Glauben nicht oder nur noch unzureichend im Gespräch mit Gott ausdrücken oder finden.

Daß wir in der Gemeinschaft ungeheure Schwierigkeiten haben, miteinander zu beten, und nicht nur einander was vorzubeten, und daß wir noch größere Schwierigkeiten haben, unser Handeln, wenn's denn gemeinsames Handeln sein soll , durch Gebet aneinander zu binden und uns

im Gebet dauernd daran zu erinnern, warum wir eigentlich hier einen gemeinsamen Weg suchen. Es ist meine persönliche Erfahrung, daß sich der Gebetsverlust erst schleichend bemerkbar macht. Man kann das Gebet im gemeinsamen Handeln sehr lange durch gute Organisation und durch gute Absprache ersetzen, bis hin zu dem Punkt, daß man merkt: Man hat eigentlich nichts Gemeinsames mehr zu tun. Die Gemeinschaft hat sich verbraucht. Man kann sich auch sehr lange innerhalb einer Gemeinschaft über die Runden retten mit dem Gefühl, eigentlich mag man sich ja ganz gern. Das wird genauso lange halten, wie keine Nagelprobe kommt. (- Siehe Urgemeinde in Jerusalem, Krach um solche unanständigen Dinge wie Geld.) Genau in dem Moment wird sich zeigen, ob man noch gemeinsam einen Auftrag ausdrücken kann, der einen aneinander verweist.

Eine letzte Bemerkung zum Beten: Es wird jeder von sich selber wissen, wie sprachlos der eigene Glaube wird, wie schwer wir es haben, dafür noch Worte zu finden, wenn wir einmal aufgehört haben, es zu versuchen für uns privat, in der Stille vor Gott.

Vierter Abschnitt

Eph. 4,32 :(Eine Mahnung von Paulus an die Gemeinde in Ephesus) "Seid untereinander freundlich, seid herzlich und vergebt einander, wie Gott uns vergeben hat in Jesus Christus." Ein Ratschlag zur Rettung oder Erhaltung der geistgestifteten Gemeinschaft.

Ich möchte an den ersten zwei Worten nur kurz entlangdenken, und beim dritten dann etwas länger bleiben. a) Seid miteinander freundlich: Das heißt auf jeden Fall: Wartet nicht darauf, daß immer die ganz unwerfenden Gefühle euch überkommen, wenn ihr einander begegnet. Dieses Gebot "liebt einander" ist wahrscheinlich nicht zureichend wiedergegeben, wenn man darauf wartet, daß

einen jedesmal fast der Schlag trifft, wenn man einem aus seiner Gruppe begegnet. Oder daß man dauernd von derartig überströmenden Gefühlen für den anderen überfallen wird, daß überhaupt der Gemeinschaft kein Ende sein kann. Paulus hängt das Ganze etwas tiefer: " Seid Freunde".

Also setzt nicht auf die überschwänglichen Gefühle, daß ihr euch immer so wunderbar in allem wiederfindet, und euch so ganz toll verstanden fühlt. Sondern seid Leute füreinander, die einander Freund nennen können. Wahrscheinlich heißt das so viel: Haltet auch die Zeiten aus, in denen ihr nicht unbedingt mit dem Anderen innerlich voll übereinstimmt.

b) Seid herzlich miteinander. Dies ist heutzutage nicht sehr modern, es gibt nämlich das Gegenwort dazu, das heißt: Seid cool.

Ich glaube, nichts ist zerstörerischer für jede Form von Gemeinschaft oder Gemeinde, als dieses "sich nicht in die Karten gucken lassen", dieses mauern, wo keiner vom anderen mehr weiß, was eigentlich in ihm vorgeht, weil er nach außen hin sich so distanziert, souverän, unerschütterbar gibt. Heute heißt das "cool"; zur Zeit des Paulus war das eine philosophische Schule (die Stoa), möglichst den Zustand zu erreichen, wo einen nichts mehr erschüttern kann. Sowas kommt heute auch gern fernöstlich verputzt daher, diese Einstellung, wie erreiche ich den Zustand, daß mich nichts mehr juckt. Bei Licht betrachtet sind dies Verhaltensformen, womit wir unsere Unsicherheit voreinander zu verbergen suchen. Der Gegenvorschlag des Apostels ist: Laß den anderen wissen, wie dir zumute ist. Versteckt euer Herz nicht voreinander.

Ich denke, da kann man getrost sagen: Im Guten wie im Bösen. Es ist meistens gesünder zu wissen, daß der andere einen Zorn auf einen hat, als das erst drei Wochen später herauszufinden und dann aus allen Wolken zu fallen.

c) Und vergebt einander, wie Gott uns vergeben hat in Jesus Christus. Ich möchte noch einmal kurz zurückblenden. Ich denke, jeder Mensch hat das Bedürfnis nach einer Gruppe, die ihn trägt.

Ich denke, die meisten suchen nach einem Kreis, in dem sie sich aufgehoben und zu Hause fühlen können. Zwar leben immer mehr Menschen in relativer Bindungslosigkeit als "Singles", aber sie fühlen sich nicht mit sich alleine wohl, sie suchen im Grunde genommen nach einem maßgeschneiderten Kreis für sich selbst. Nur die Frage ist, wie weit sie bereit und imstande sind, für das Zustandekommen so einer Gruppe selber etwas zu tun. Will ich mich nur in der Gruppe tragen lassen, oder bin ich bereit, die Anstrengung auf mich zu nehmen, die Mitglieder der Gruppe zu tragen, zu ertragen? Ich glaube, daß die Fähigkeit zu vergeben entscheidend für unsere Gemeinschaftsfähigkeit ist. "Vergebt einander, wie Gott uns in Jesus Christus vergeben hat." Wir werden dies lernen müssen, weil wir verschiedenen Menschen sind und auch bleiben werden. Wir sind alle so verschieden, daß wir, je näher wir uns kommen, uns unweigerlich weh tun werden; ohne es zu wollen, oft ohne es zu wissen. Denn weil wir verschiedene Menschen sind, ist uns verschiedenes wichtig - und das kann verletzen; weil wir verschiedene Menschen sind, mit verschiedener lebensgeschichtlicher Herkunft und verschiedenen Zielen, darum werden wir beim besten Willen einander nicht alles recht machen können - und es ist gut, sich darüber klar zu sein. Und wir können lernen, so zu leben, daß unsere Verschiedenheiten uns weiterbringen und uns bereichern - dann, wenn wir lernen zu vergeben, was weh tut, was fremd ist, was neu ist, was uns verunsichert.

Ich denke, es ist ungeheuer wichtig zu begreifen, daß wir aufgrund unserer Verschiedenheit laufend aneinander schuldig werden, ohne daß wir es eigentlich wollen. Etwas, was von mir aus betrachtet völlig normal und in Ordnung ist, kann für einen anderen verletzend sein. Und dann hilft es überhaupt nichts, wenn ich beteuere, daß ich ihn gar nicht hätte verletzen wollen; der ist

verletzt. Oft geraten wir dann in völlig fruchtlose Diskussionen, ob der andere zu Recht verletzt ist oder nicht; dies führt zu gar nichts. Ich muß lernen, meine (ungewollte) Schuld zuzugeben, und der andere muß lernen, mir diese Schuld zu vergeben.

Nur dann werden wir es miteinander auf Dauer aushalten können, denn der andere ist (aus der Nähe erlebt) nie die Erfüllung all meiner Erwartungen und Wünsche. Nur wo wir Vergeben und Zugeben gelernt haben, verträgt es eine Gemeinschaft, daß ihre Mitglieder zeitweilig (oder vielleicht auch grundsätzlich) verschiedene Lebensentwürfe verfolgen.

Um es ganz deutlich zu sagen: Wenn die Bibel von "vergeben" redet, dann meint sie damit nicht "nachgeben". Nachgeben allein führt dazu, daß einer größenwahnsinnig wird und der andere seine Selbstachtung verliert. Vergeben dagegen heißt: Der eine ist imstande zu begreifen: Ich habe dem anderen wehgetan", und der der andere ist dann imstande zu sagen: "lassen wir es gut sein; wir haben dazugelernt."

"Vergebt einander, wie Gott uns vergeben hat" - wenn Gott dies bedingungslos tat, dann nicht, weil dies nun mal so seine Art ist, sondern mit einem ganz klaren Ziel: Gottes Bündnis mit den Menschen sollte bestehen bleiben, darum vergab er; das die Gemeinschaft zerstörende Gift der (gewollten oder ungewollten) Schuld muß neutralisiert werden, darum vergibt Gott.

Wenn unsere christliche Gemeinschaft mehr sein soll als eine bloße Sympathie - oder Interessengemeinschaft, so wird sie nur dann bestehen können, wenn wir die Verletzungen, die aus unseren Verschiedenheiten folgen, durch Vergebung heilen. Was den einen ängstigt, hat der andere schon überwunden; was den einen ratlos macht, ist für den anderen kein Problem. Dies kann verletzen - oder es kann unendlich stark machen, weil der eine das aussprechen kann, wozu dem anderen die Worte fehlen. Wenn Gott uns lehrte, einander zu vergeben, dann deshalb, damit unsere Verbindungen Bestand haben können, damit unsere Freundschaft nicht gefährdet wird, damit unsere Herz-

lichkeit nicht zerbricht, damit wir in unserer Gemeinschaft einander Zeichen seiner Nähe sind, sodass wir unseren Weg durchs Leben in Schwerem getrost und in Verzweiflung unverzagt gehen können.

Wolf von Nordheim

VEREINSNACHRICHTEN FREUNDKREIS AMELITH

Haushaltsplan für das Jahr 1987

Konto Einnahmen	Betrag	Konto Ausgaben	Betrag
<u>110 Haus Einnahmen</u>		<u>210 Haus Ausgaben</u>	
111 Übernachtungen	7.500	211 Gebäude	1.000
		212 Einrichtung	500
		213 Unterhaltung	3.500
		214 Heizung	2000
<u>120 Mission Einnahmen</u>		<u>220 Mission Ausgaben</u>	
121 DA für Brasilien	240	221 Ariquemes	9.000
122 DA für Südafrika	840	222 Autoprojekt	15.000
122 Übertrag aus 86 f.SA	14.425		
124 Übertrag a. 86 f.Tansania	420	224 Tansania	420
<u>130 Inland Einnahmen</u>		<u>230 Inland Ausgaben</u>	
131 DA für Stipendium	4.680	231 Stipendium CK	7.200
132 DA für Bursfelde	720	232 Burfelde	1.000
		233 Rundbrief	2.000
134 Seminare	2.000	234 Seminare	2.000
		235 Proj. GemArbeit	400 (+)
136 DA für Jugendhof	600	236 Jugendhof	1.000 (*)
<u>140 Verwaltung Einnahmen</u>		<u>240 Verwaltung Ausgaben</u>	
141 DA o. Zweckbestimmung	4.236	241 Geschäftsbedarf	380
141 36 Mitglieder °Ne DA	2.160		
141 freie Spenden	3.000		
141 Kassenübertrag aus 86	4.300		
142 Zinsen	379	242 Kontogebühren	100
<u>Summe Einnahmen</u>	<u>45.500 DM</u>	<u>Summe Ausgaben</u>	<u>45.500 DM</u>

Erläuterungen,

- (+) für eine mögliche zweite Auflage der Brasilien-Broschüre
- (*) als zinsloses Darlehen, das bei einer Eröffnung des Jugendhofes in eine Spende umgewandelt wird.

Konzil vom 20. - 22. 2. 1987 in Bursfelde

Nachdem wir uns am Freitagabend mit unseren Gruppen vorgestellt hatten, ging es in der Bibelarbeit vom Samstag um den Umgang mit biblischen Traditionen und deren Konsequenzen für unser Handeln. Grundtenor der Bibelarbeit von Heinz Strothmann zu 1. Thess. 4,1-12 war die Mahnung, den Blick in die Vergangenheit nicht zu vergessen, denn ohne die Richtlinien und Gebote der Vergangenheit, der Ursprünge, ist ein sinnvolles, christliches Handeln unmöglich.

Den Samstagnachmittag gestaltete ein Spiel, bei dem es darum ging, reihum

- a) einen Partner für ein Gespräch über die Bibel zu charakterisieren (Danach das Blatt dem nächsten weitergeben)
- b) Argumente zu finden, warum gerade er die Bibel lesen sollte (Blatt weitergeben...)
- c) Gegenpositionen zu diesen Argumenten aus der Sicht des Gesprächspartners (a) zu beziehen (Blatt weitergeben)
- d) ein Fazit aus diesem Dialog zu ziehen

Anschließend stellten wir einige dieser Kurzdialoge zur Diskussion. Fazit: Wir sind in unseren Möglichkeiten, für die Bibel zu interessieren äußerst begrenzt und so kommen wir auch in unserer kirchlichen Tätigkeit (JA) nicht weiter.

Am Sonntag bereiteten wir eine gottesdienstliche Begehung der Klosterkirche vor, die in der Kapelle im Keller begann und mit einem gemeinsamen Abendmahl in der Westkirche abschloss.

Die im Laufe der Jahre immer wieder gestellte Frage nach dem Selbstverständnis des Konzils wurde im letzten Jahr wieder drängender und so ging es im Schlußgespräch mal wieder um die Zukunft des Konzils.

Gedacht war das Konzil als Arbeitstreffen delegierter Mitarbeiter der "südhannoverschen" Jugendarbeit um sich über grundlegende Fragen der Jugendarbeit auszutauschen und Impulse in die Jugendarbeit zu geben.

Doch da es die "südhannoversche Tradition" nun endgültig nicht mehr gibt und auch die meisten Gemeinden keinen Mitarbeiterkreis (mehr) haben, der die Jugendarbeit verantwortet, fehlt

dem Konzil der ursprüngliche Unterbau. Das führte dazu, daß einige Jugendarbeiten nicht mehr zum Konzil kamen und nicht mehr aktive Mitarbeiter beim Konzil blieben. Im Laufe der Zeit hat sich so der Schwerpunkt des Konzils von einem Treffen befreundeter Jugendarbeiten zu einem Treffen **befreundeter (ehemaliger)** Mitarbeiter verschoben. Dieses Ungleichgewicht zwischen den Ansprüchen und Realitäten führte auch zu den bei den letzten Konzilien beobachtbaren Spannungen.

Da wir bei diesen Voraussetzungen keine sinnvolle Weiterarbeit für das Konzil gesehen haben, zogen wir einen Schlusstrich und beschlossen kein weiteres Konzil stattfinden zu lassen!

Das Konzil wird zwei verschiedene Lücken hinterlassen:

- 1) **Das Arbeitstreffen** für aktive Mitarbeiter.
Für **diesen Bereich können wir** keine Lösung anbieten, da zu **wenige Jugendarbeiten im Göttinger Raum** auf dem Konzil **vertreten sind**. Hier sind die Aktiven herausgefordert die schon vorhandenen Strukturen (z.B. Konvente) für diese **Aufgaben zu nutzen** oder sich neue, angemessenere Strukturen **zu schaffen**.
- 2) Das Konzil hat für die älteren Mitarbeiter eine zunehmende Bedeutung erlangt. Für sie wurde es zu einem Ort des Austausches Ihrer Probleme in der Zeit nach der Jugendarbeit. Doch auch hier wollte das Konzil keine direkte "Nachfolgeveranstaltung" anbieten, denn die "normale" Arbeit im Bursfelder Tagungszentrum ermöglicht diesen Austausch. Die zusätzlichen Begegnungen mit anderen, nicht jugendarbeitsgeprägten **Christen**, gibt sicherlich auch noch **weitere Impulse**.

Ein Jegliche hat seine Zeit.

Martina Görke

Martin Bierhoff